

Übergänge bewältigen und förderlich gestalten

Übergänge sind anspruchsvolle und häufig kritische Lebensphasen. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderung bei Übergängen umsichtig zu begleiten, gehört daher zu den wichtigsten Aufgaben von Institutionen. Ein Beitrag des heilpädagogischen Schul- und Beratungszentrums Sonnenberg in Baar.

Sowohl unser Zeiterleben als auch der Alltag ist gespickt mit Übergängen. Beispiele sind Geburtstage, Jahreswechsel, Jahreszeiten und Feiertage, aber auch die Wechsel von der Nacht in den Tag und umgekehrt oder die Wendepunkte Mitternacht und Mittag. Zu den alltäglichen Übergängen eines Lebens gehören etwa der Eintritt in den Kindergarten, der Einstieg in den Beruf, der Wechsel der Arbeitsstelle oder der Umzug in eine neue Wohnung, die Heirat, die Pensionierung oder der Verlust eines Lebenspartners. Einige Übergänge wie Pubertät, Einschulung oder Volljährigkeit markieren zeitlich klar festgelegte Ereignisse in jedem Lebenslauf; sie sind voraussehbar und planbar. Andere hingegen – wie Unfälle, Todesfälle, Scheidungen, berufliche Entlassungen, finanzielle Krisen – sind unvorhersehbar.

Ablösung – Umwandlung – Wiederangliederung

Übergänge sind in der Regel mit einem Abschied von Vertrautem verbunden und verlangen ein sich Einlassen auf etwas Neues. Van Gennepe¹⁾ unterscheidet bei einem Übergang drei Phasen:

- Die Ablösungsphase kennzeichnet das Sichlösen und Abschied nehmen von etwas Vertrautem.
- Die Zwischen- oder Umwandlungsphase beschreibt den Zwischenbereich, der oft auch als Bedrohung wahrgenommen und von einer breiten Gefühlspalette begleitet wird. Die alten Zelte sind abgebrochen, aber noch sind wir nicht am neuen Ort angekommen.
- Die Wiederangliederungsphase tritt ein, wenn der Prozess der Umwandlung durchlebt ist. In dieser Phase geht es darum sich neu zu orientie-

ren, sich zurechtzufinden, seinen neuen Platz einzunehmen, um in der neuen Identität leben zu lernen. Dies braucht Kraft und Zeit.

Die drei Phasen und die unterschiedlichen Arten und Typen von Übergängen zeigen deren Komplexität und Vielschichtigkeit. Alle Phasen und Aspekte müssen – soweit und so gut wie möglich – bei jedem Übergang umsichtig gestaltet werden.

Welche Herausforderungen ergeben sich?

Ein gelungener Übergang beeinflusst die individuelle Entwicklung eines Menschen positiv. Nicht funktionierende, harzig verlaufende oder emotional stark belastende Übergänge können sich hingegen negativ und erschwerend auf die individuelle Entwicklung auswirken. In der Praxis des Sonnenberg kommt der Begleitung von Übergängen deshalb eine grosse Bedeutung zu. Zur positiven Gestaltung und gelingenden Bewältigung müssen alle involvierten Systeme gut zusammenspielen. Für jedes System gilt es, spezifische Ansätze der Förderung und Unterstützung zu entwickeln und umzusetzen, um die uns anvertrauten jungen Menschen bei der Bewältigung bedarfsgerecht unterstützen zu können. Das Risiko der Überforderung steigt, wenn mehrere Übergänge gleichzeitig bewältigt werden müssen.

Übergänge im Sonnenberg

In Übergängen müssen Menschen verschiedenste Herausforderungen bewältigen. Sie müssen damit zurechtkommen, dass der Lebensverlauf unterbrochen wird, dass das Leben reorganisiert und die Identität neu definiert werden muss. Sie werden mit veränderten Rollen, mit Kontrollverlust oder emotionalem Ungleichgewicht konfrontiert.

1) van Gennepe, Arnold: Übergangsriten; Frankfurt/New York, 1999 (zuerst erschienen 1909)



Bilder: Sonnenberg

Auch Humor hilft, Übergänge zu bewältigen und zuversichtlich in den neuen Lebensabschnitt zu starten.

Dem gegenüber stehen jedoch die grossen Chancen, wertvolle Lebenserfahrungen zu sammeln, sich zu entfalten und zu wachsen.

Eine Behinderung bringt zusätzliche Anforderungen mit sich. Nachfolgend werden einige für die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen des Sonnenberg zentrale Übergänge beschrieben.

Der Eintritt

Der Eintritt in eine sonderpädagogische Institution ist für die allermeisten, die diesen Übergang zu meistern haben, der letzte Schritt eines oftmals sehr schmerzlichen Prozesses. Dieser Prozess kann gekennzeichnet sein von Gefühlen wie Nicht-Genügen, Versagen und Ohnmacht. Die Kinder und Jugendlichen und ihre Familien haben bereits einen Leidensweg hinter sich, sehen sich zunehmendem Leidensdruck ausgesetzt und fühlen sich vielfach unverstanden und allein gelassen.

In zahlreichen Fällen gehen einem Eintritt in eine Sonderschule Massnahmen voraus, die misslungen sind oder ungenügende Veränderungen bewirkt haben. Gibt es dann mit der Aussicht auf den Wechsel

in eine passende Schule endlich so etwas wie Licht am Ende eines Tunnels, heisst das nicht, dass damit der Übergang schon geschafft ist. Schüler wie Eltern könnten jetzt erleichtert sein. Aber: negative, traumatische Erfahrungen können dieses Gefühl von Erleichterung überlagern und die Spannung und Unsicherheit aufrecht erhalten. Umso wichtiger ist es, dass die Sonderschule den Kindern und ihren Familien ein Gefühl des Willkommenseins vermitteln kann. Das unterstützt das Loslassen und weckt beim Kind Interesse für das Neue, wenn es spürt, dass es als Mensch im Zentrum steht, unabhängig von seinen Defiziten und seiner schwierigen Geschichte.

Die Schulweg

Für Kinder und Jugendliche ist der Schulweg eine wichtige Zeit. Dieses Zeitfenster gehört ihnen, sie befinden sich ausserhalb der Kontrolle der Erwachsenen. Gemeinsam mit den Kameradinnen und Kameraden werden Abenteuer erlebt, Streiche gespielt, Kämpfe gefochten, es wird gestritten und gelacht. Der Schulweg ist auch immer eine gute Gelegenheit, um dem Schulschatz nahe zu sein. Dieser Übergang

ist oftmals gekennzeichnet von einem hohen Mass an Selbstbestimmtheit und Teilhabe. Es entsteht ein Raum zwischen Schule und Zuhause, in dem die SchülerInnen unter ihresgleichen lernen, sich ein- und unterzuordnen.

Für unsere SchülerInnen, die den Weg von zu Hause in die Schule und zurück im Taxi zurücklegen, entfällt dieser Freiraum, ebenso wie die damit verbundene Selbstbestimmung und Teilhabe. Meistens handelt es sich um schwer mehrfach behinderte, hilflose Kinder und Jugendliche, die nur so in die Schule kommen können. Die Taxifahrt kann anstrengend sein, je nach Verkehrslage auch länger dauern als geplant und erwünscht. Eltern müssen ein hohes Mass an Vertrauen aufbringen, wenn sie ihre Kinder am Morgen in die Obhut eines Taxifahrers geben. Den Betreuungspersonen im Sonnenberg hilft oft ein immer gleiches Ritual, um den SchülerInnen den Übergang in den schulischen Alltag zu ermöglichen.

Von der Klasse in die AFG und zurück

Während Krisen erlauben es Übergänge in Form von Phasen oder Räumen ausserhalb der Norm, Atem zu holen und Abstand von belastenden Verhältnissen zu gewinnen. Eine Krise ist diejenige Zeit einer gefährlichen Entwicklung, die den Höhe- und Wendepunkt darstellt. Betont man den Wendepunkt, ist es der Übergang zum Besseren. Unsere SchülerInnen geraten durch verschiedene Einflüsse in Krisen. Orientierungs- und Disziplinlosigkeit, Schulumüdigkeit, Familie und Beziehungen, pubertäre Schwierigkeiten, Sucht-

mittelkonsum oder die Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung sind Gegebenheiten, die zu grossen Belastungen führen können. Diese schwächen alle beteiligten Personen und Systeme stark, manchmal gar bis zur Erschöpfung.

Um die Betroffenen zu entlasten, kann ein zeitlich beschränkter Aufenthalt der Jugendlichen in der Aufnahm- und Fördergruppe (AFG), in Distanz von der Stammklasse und der Wohngruppe, die notwendige Beruhigung und Erleichterung bringen.

Der Aufenthalt in der AFG als solcher ist ein Übergang. Die örtliche Veränderung begünstigt eine Neuorientierung, die den Jugendlichen hilft, mit Klarheit und neuem Mut in die Klasse und Wohngruppe zurückkehren zu können. Die AFG bietet einen geschützten Rahmen ausserhalb der Norm, mit neuen Übergangs-Bezugspersonen, die unbelastet von der Geschichte mit den Jugendlichen neue Wege und Lösungen finden. Auch durch seine zeitliche Beschränkung ist der Aufenthalt als Übergang definiert.

Eine Stärke der AFG liegt darin, dass die Nähe zu den Bezugspersonen in Klasse und Wohngruppe trotz allem erhalten bleibt, die Beziehungen nicht abgebrochen werden und die Re-Integration individuell geplant und durchgeführt werden kann. Weil die Re-Integration als Prozess verstanden wird, hat sie den Charakter eines Übergangs, einer Erprobungs- und Bewährungsphase. Ein Übergang in einem Übergang sozusagen. Im besten Fall gehen alle Beteiligten, allen voran die Jugendlichen, gestärkt aus diesem Übergang zurück in die gewohnten Strukturen.

Von der Schule (Unterricht) auf die Wohngruppe und umgekehrt

Alle unsere SchülerInnen verbringen die Mittagszeit auf einer Wohngruppe, viele sind unter der Woche im Teil- oder Wocheninternat. So entsteht auch im Wechsel von der Schule auf die Wohngruppe und zurück ein Übergang. Auch dieser Übergang zwischen Arbeit und Freizeit hilft, Abstand zu gewinnen. Während des Mittagessens wird von der Schule erzählt, Mitbewohner und Erwachsene hören zu und reden mit. Was noch kurz vorher für Aufregung sorgte, wird relativiert, kann in einem neuen Zusammenhang gesehen werden.

Für die Bezugspersonen in der Schule und auf den Wohngruppen geht es darum, diesen Übergang als



Die Pause, ein Übergang zum Runterkommen und Auftanken.

Raum der Kommunikation und des Austausches zu betrachten und zu nutzen. Das Gelingen dieses Übergangs ist auch ein Gradmesser für die Qualität der Kooperation zwischen Schule und Wohngruppen.

Je höher das Vertrauen der Kinder und Jugendlichen in ihre Bezugspersonen in der Schule und auf den Wohngruppen ist, je besser die Kooperation zwischen Schule und Wohngruppen funktioniert, desto tiefer ist die Schwelle für das Gelingen dieses Übergangs. Das hilft, erholsame Freizeit gestalten zu können. Gut erholte SchülerInnen erbringen bessere Schulleistungen. Generell gilt: Übergänge gelingen, wenn das Vertrauen stimmt.

Schulverweigerer

Schulverweigerung ist oft die Folge von traumatischen Erlebnissen und kann selbst zu einem Trauma werden. Häufig sind multifaktorielle Ursachen im schulischen und familiären Umfeld im Spiel, die sich gegenseitig verstärken.

Schulverweigerung steht als Beispiel für misslingende Übergänge. Eine Problematik, die immer wieder dazu gehört, besteht darin, nicht loslassen zu können: die geliebte Mutter zu Hause zurücklassen müssen, das geliebte Kind nicht für die Schule loslassen können... Angst ist das prägende Gefühl. Helfen können hier allenfalls Rituale, kleinste Schritte, viel Zeit, kein Druck und Vertrauensvorschüsse. Gelingt es nicht, Brücken – Übergänge eben – von zu Hause in die Schule zu bauen, droht die Schulverweigerung chronisch, pathologisch zu werden.

Anschlusslösungen

Anschlusslösungen sind immer auch Ablösungslösungen. Es geht um Schritte zu mehr Unabhängigkeit, zu mehr Verantwortung. Klassisch ist der Übergang von der Schule in die Arbeits- und Berufswelt. Nicht nur die SchülerInnen vollziehen wichtige Schritte. Auch die Eltern müssen mitgehen, loslassen und vertrauen. Der Berufsfindungsprozess ist immer auch ein Reifungsprozess.

Beim Weg zu einer Anschlusslösung, sei das nun eine berufliche Ausbildung, eine weiterführende Schule oder der Übertritt in eine Erwachseneninstitution, handelt es sich immer um einen länger dauernden und selten gradlinigen Prozess. Gerade Jugendlichen mit einer Behinderung kann die Berufswahl

schmerzlich vor Augen führen, dass vieles nicht möglich ist. Im Sonnenberg spielt in dieser Phase die Berufsberatung der IV eine wichtige Rolle. Sie bietet vor allem die Möglichkeit, IV-finanzierte berufliche Integrationsmassnahmen zu treffen bis hin zur Ausbildung im geschützten Rahmen. Anschlusslösungen sind das Tor zur Arbeits- und Erwachsenenwelt, von der Bildung zur Ausbildung. Auf dem Weg dorthin braucht es Ermutigung, Gelegenheiten, um zu erkunden und Erfahrungen zu sammeln. Die Jugendlichen müssen Fehler machen dürfen, sich Ziele setzen und diese unterwegs auch ändern können.

Welche Erkenntnisse zeigen sich?

- Übergänge sind prägende Phasen der Persönlichkeitsentwicklung.
- Gescheiterte Übergangsversuche ziehen oftmals schwerwiegende Konsequenzen nach sich: Deprivation, Rückzug, Aggression, Desorientierung, Entmutigung.
- Damit Übergänge gelingen, braucht es Mut, Kraft und Ausdauer. Die SchülerInnen brauchen Halt und Unterstützung.
- Im Sonnenberg sind wir pädagogisch gefordert, Übergänge machbar zu gestalten, sanft und individualisiert.
- Wichtig sind stabile und sichere Beziehungen; ein funktionierender Austausch zwischen den teilnehmenden Akteuren und Systemen. Die Einbindung aller Beteiligten, gegenseitiges Vertrauen – hin und wieder auch einen Vertrauensvorschuss – und die interdisziplinäre Zusammenarbeit sind wichtige Bausteine.
- Gelungene Übergänge machen stark fürs Leben.

Marco Knecht, David Oberholzer

Autoren

David Oberholzer, Dr. phil., ist Mitglied der Geschäftsleitung und Bereichsleiter Fachdienste des Heilpädagogischen Schul- und Beratungszentrums Sonnenberg. david.oberholzer@sonnenberg-baar.ch

Marco Knecht ist Leiter der Ressorts Qualitätsmanagement und -sicherung, Beratung und der Koordinationsstelle. marco.knecht@sonnenberg-baar.ch

www.sonnenberg-baar.ch